

seiner früheren Äußerungen befehrt worden. Redner be-
achtet die 14 Punkte der Wilsonschen Vorklage. Gebührende
diplomatische Abmachungen hatten wir weniger als unsere
Feinde. Die in dieser Richtung gehenden Forderungen Wilsons
sind uns sympathisch. Wilson fordert Freiheit der Meere,
Beihilfe wirtschaftlicher Schranken, Beschränkung
der Rüstungen. Alles das findet teils unsere
Billigung, teils sind wir zur Verteidigung bereit. Zur
praktischen Durchführung der Schlichtung kolonialer Streit-
punkte wird nötig sein, daß die größte Kolonialmacht
suerst dazu geneigt sein muß. Hinsichtlich der

Räumung der östlichen Gebiete

lehnen wir eine fremde Einmischung ab. Redner betont
seinen früheren Standpunkt hinsichtlich des Selbst-
bestimmungsrechts der Völker. Die gewalttätige An-
gliederung Belgiens hat niemals zum Programmpunkt
der deutschen Regierung gehört. Solange die Feinde nicht
die Integrität des deutschen Reichsgebietes anerkennen,
lehnen wir die Diskussion ab.

Ungarn-Vorbringen

umfaßt zum größten Teil rein deutsche Gebiete und ist
nicht als fremdes Gebiet erobert worden; es war im
wahren Sinne eine Desamtion. Die italienischen
Grenzfragen, das Eingreifen in innere Fragen der öster-
reich-ungarischen Monarchie und die Balkanfragen gehen
in erster Linie unsere Verbündeten an. Ihnen lassen wir
den Vortritt.

Deutschland und Österreich haben Polen befreit,

ihnen bleibt es überlassen, sich mit den Polen über das
Geschick dieses Landes zu einigen. Die Unverletzlichkeit der
Türkei ist ein wichtiges Lebensinteresse auch für das
deutsche Reich. Dem Gedanken des Verbundes der
Völker stehen wir sympathisch gegenüber. Wenn alle
anderen schwebenden Fragen geregelt sein werden, sind
wir geneigt, in eine Prüfung der Grundlagen eines
solchen Verbundes einzutreten. Wie Wilson spricht, daß
es nicht christlicher Friedenswille, sondern die Sprache des
Siegens vom Befreier. Die Gegner täuschen sich.

Unsere militärische Lage war noch nie so günstig wie jetzt.

Unsere Friedensbereitschaft darf kein Freibrief sein für
unsere Gegner, den Krieg ungemessen zu verlängern.
Wenn sie mit besseren Vorschlägen kommen, werden wir
sie prüfen, denn auch unser Friede ist ein allgemeiner
Friede. Bis dahin gilt es für uns zusammenzukleben,
Regierung und Volk.

Der Redner schließt mit einer warmen Anerkennung
der Kraft und der Ausdauer aller Teile des Volkes.

Wenn die Welt noch ein Ohr hat für die Stimme
der Gerechtigkeit, dann kann die Rede des deutschen
Reichstages nicht verhallen. Hier ist kein
Sünderfelsen und doch das ruhige praktische Selbst-
bewußtsein, das sich auf die Taten unserer
Fronten stützt. Hier ist keine diplomatische Hinter-
hältigkeit und doch die vertrauensvollste vorlaufende
Hand, die weiteren Tätigkeitsversuchen einen Weg
vorschiebt. Hier ist keine Überhöhung der Forderungen
nach dem abgebrauchten Verfahren der ameri-
kanischen Machthaber, das Angehörige zu betreiben,
um das Kleine sicher zu erlangen. Aber bei aller Bereit-
schaft Vorschläge zu diskutieren, die den Weg zum Welt-
frieden bahnen können, die nachdrückliche Abwehr jeglicher
Gefährde die Abern abzustehen, in denen das warme
Leben der deutschen Volksgemeinschaft pulst.

Bereit, weitere Vorschläge der Gegner zu hören und
sie zu prüfen, aber auch ebenso erbereit, die Waffen von
neuem sprechen und entscheiden zu lassen, das sind des
Parlaments Worte, wie es jedes Deutschen Empfindung ist.
Wir ruhigem, klarem, aber unerbittlichem Urteile hat
Herr Hertling die Lage auf allen Punkten abgeleuchtet.
Er hält dafür, daß in den von ihm gesteckten Zielen
das deutsche Volk und seine Regierung einig sind.
Der Widerhall im Lande wird seine Auffassung
mit derselben Stärke bekräftigen, mit der die Inverfidit in
uns allen wohnt, die seinem Schlusssatz galt: Gott war
mit uns und wird auch in Zukunft mit uns sein.

Erster Redner ist Abg. Trimborn (Centr.). Er beginnt
mit der Erklärung, daß seine Partei dem Reichstagspräsidenten in der
Feststellung der Rede Lord Georges und der Vorklage
Königs zustimme. Die Erwerbuna Elsaß-Lothringens ist

Jahre 1871 war kein Unrecht, sondern die Wiederher-
stellung eines früheren Unrechts. Hinsichtlich Belgiens
so führt der Redner fort, teilen wir die Auf-
fassung, die Staatssekretär v. Rühlmann im Reichs-
tag kundgegeben hat. Wir danken dem Staats-
sekretär für die Geduld, Ausdauer und Geschäftlichkeit, mit der
er die Verhandlungen in Brüssel geführt hat, und weisen die
Angriffe einer gewissen Presse mit Entschiedenheit
zurück. Die Frage der Lockerung unseres Verhältnisses zum
Donaumonarchie ist mit unverantwortlichem Leichtsinne von
einem Teil unserer Presse behandelt worden. Zum Schluß
berichtet der Redner dem Reichstagspräsidenten und dem Staats-
sekretär sein Vertrauen aus.

Abg. Scheidemann (Soz.) beginnt ebenfalls mit einer
Bemerkung gegen „eine gewisse Presse“ und kommt auf den
U-Boot-Krieg zu sprechen, indem er ausführt: Wirkungslos ist
er gewiss nicht, aber der sicherste Erfolg war der Eintritt
Amerikas in die Reihe unserer Feinde. Wie will man mit
Amerika zum Frieden kommen? So wenig wir wir, werden
auch unsere Gegner nachgeben. Die Regierung hat die rich-
tige Erkenntnis, aber nicht den Mut, die Konsequenzen zu
ziehen.

Abg. Fischel (Soz.) fährt aus, daß wir beim Friedens-
schluß darauf bedacht sein müssen, im Osten zufriedene
Nachbarn zu haben. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker
muß bei den Handlungen des Reichstages zum Aus-
druck kommen. Eine Räumung der besetzten Gebiete im Osten
ist jetzt unmöglich.

Mit einer Rede des Abg. Dr. Stresemann (natl.), der
im wesentlichen den Ausführungen des Reichstagspräsidenten zu-
stimmt, schließt die heutige Sitzung. Wetterberatung morgen.

Von parlamentarischer Seite verlautet, daß der Staats-
sekretär v. Rühlmann morgen das Wort ergreifen wird.

Die Ergebnisse des ersten Jahres uneingeschränkter U-Boot- Krieges.

„Die Zahlen sind das Wesen aller Dinge.“ Diese
alten Worte des Pythagoras lassen sich vortrefflich auf
den U-Boot-Krieg und auf die Ergebnisse anwenden. Die
er in dem nun abgelaufenen ersten Jahr erzielt hat, seitdem
alle Hemmungen gefallen sind und dem Ueberseesverkehr
unserer Feinde rücksichtslos entgegengetreten wird. Mit der
Veröffentlichung des Dezember-Ergebnisses, das nach
Meldungen unserer Gegner und nach den Berichten des
Admiralstabes auf etwa 700000 Brutto-Registertonnen
veranschlagt werden kann, ist der in den ersten 11 Monaten
des uneingeschränkten U-Boot-Krieges vernichtete Schiffs-
raum auf rund 9 Millionen Brutto-Registertonnen und der
gesamte Handelschiffraumverlust seit Kriegsbeginn auf über
13,9 Millionen Brutto-Registertonnen angewachsen. Fügt
man für den Monat Januar das Mittel der drei letzten
Monate des Jahres 1917 hinzu, so kommt man zu einem
ungefähren Jahresergebnis von 9,6 Millionen Brutto-
Registertonnen, die der Tätigkeit unserer U-Boote zum
Opfer gefallen sind.

Schwerer nur kann sich der Laie einen Begriff davon
machen, was 9,6 Millionen Brutto-Registertonnen bedeuten.
Etwas verständlicher wird diese Zahl vielleicht, wenn man
sie in Raummeter umrechnet. Man erhält dann, da
2,833 Raummeter einer Brutto-Registertonne entsprechen,
einen Schiffsraum von 27,2 Millionen Raummeter Inhalt,
der im ersten Jahre des uneingeschränkten U-Boot-Krieges
versenkt worden ist. Die Ladefähigkeit eines Dampfers ist
durchschnittlich anderthalbmal so groß wie sein Rauminhalt.
Bei Segelschiffen stellt sich das Verhältnis noch günstiger.
Mitin sind die im ersten Jahre des uneingeschränkten U-Boot-
Krieges versenkten 9,6 Millionen Brutto-Registertonnen im-
fando gewesen, 14,4 Millionen Gewichtstonnen Ladung
(1 Tonne = 1000 Kilogramm) zu befördern. Wollte man
diese Gütermenge über Land fortschaffen, so müßte man
960000 Güterwagen zu je 15 Tonnen Tragfähigkeit haben.
Ende 1914 hatten wir auf den vollen Bahnen in
Deutschland 696488 offene und gedeckte Güterwagen,
die zusammen 10,3 Millionen Gewichtstonnen Fracht (zu
20 Zentner) aufnehmen konnten. Sie hätten bei weitem
nicht hingereicht, um die Ladung zu transportieren, die
unsere U-Boote in dem ersten Jahr ihres uneingeschränkten
Krieges versenkt haben. 100 Güterwagen bedecken einen
Schienenstrang von 800 Meter Länge. Mitin könnte man
sich die in einem Jahr von unseren U-Booten vernichtete
Seetransportmöglichkeit auch als Güterwagen vorstellen.

die ein Eisenbahnezug von 7680 Kilometer Länge einnehmen.
Man würde ungefähr die sämtlichen Schienenstränge des
Königreiches Bayern brauchen, um sie aufzustellen. Noch
bedeutlicher wird der Vergleich, wenn man sich an Beispielen
klar macht, welchen Weg die 960000 Güterwagen be-
decken würde.

1. Auf der Strecke von Hamburg nach Memel müßten
beinahe 9 Kienfahrgänge nebeneinander aufgestellt
werden, um die versenkte Transportmöglichkeit zu
veranschaulichen.
2. Wollte man diese Güterwagen quer durch Deutschland
und die besetzten Gebiete zwischen Brüssel und Warschau
aufstellen, so würde man 6 Züge nebeneinander be-
kommen, daneben noch einen 7. Zug, der von
Warschau beinahe nach Hannover reicht.
3. Zwischen Memel und Straßburg erhielte man 5 neben-
einanderstehende Güterzüge, zu denen noch ein 6. kleinerer
Zug treten würde, der von Memel bis weit
südlich Berlin reichen würde.

Müßten wir von jedem einzelnen versenkten Schiff die
Größe und Art der Ladung, so würde uns der ungeheure
Schaden, den unsere U-Boote in den letzten 12 Monaten den
Gegnern zugefügt haben, noch bedeutend klarer werden.
Es wird aber die überwiegende Mehrheit aller Handels-
schiffe in Nachtangriffen vernichtet oder aus stark gesicherten
Geleitzügen herausgeschossen. Häufig versinkt ein Dampfer
schon wenige Minuten nach dem Torpedotreffer, und kein
Ueberlebender kann über die uns interessierenden Einzel-
heiten Auskunft erteilen. Wertvolle, mit Kriegsmaterial
beladene Dampfer fliegen gewöhnlich sofort in die Luft,
wenn der Torpedo sein Ziel erreicht hat, so daß man die
Entlastung, die der U-Boot-Krieg unseren Landfronten ver-
schafft, zahlenmäßig gar nicht erfassen kann. In vielen
Fällen brüht starke Bewachung das U-Boot sofort nach dem
Angriff auf Tiefe, oder das U-Boot hängt sich an den Ge-
leitzug an, um weitere Opfer zu erlebigen, so daß für Fest-
stellungen keine Zeit bleibt. Dadurch wird nur ein winziger
Bruchteil der versenkten Ladungen bekannt.

Wenn wir jedoch die amtlichen Berichte des Admiral-
stabes aus den letzten 12 Monaten durchlesen, so bekommen
wir immerhin einen kleinen Begriff davon, welche unge-
heuren Mengen und Werte an Ladungen den U-Booten zum
Opfer gefallen sind. Konnten doch allein annähernd 500000
Tonnen Kohlen (10 Millionen Zentner) als vernichtet ge-
meldet werden. Die wirkliche Zahl dürfte ein Mehrfaches
davon betragen. Neben den Kohlen spielen unter den ver-
senkten Ladungen Eisen, Rohisen und Stahl eine große
Rolle, ferner Stachelbrant, Eisenbarren, Eisenbahnschienen
usw. Daneben erscheinen in den Verlesungsmeldungen
Kupfererz, Nickel, Zinn und Kriegsmaterial, z. B. Munition
und Sprengstoffe (deren Anwesenheit sich gewöhnlich
durch eine gewaltige Detonation kundgibt), Kraftwagen,
Lokomotiven, Flugzeuge, Panzerautomobile, Granaten,
Maschinengewehre, Geschütze, U-Boot-Teile usw. Am
18. Juli wurde bekannt, daß, wie nachdrücklich festgestellt, ein
unter den U-Boot-Erfolgen am 8. Juni aufgeführter
Dampfer laut Ladefliste u. a. 67 verpackte Flugzeuge und
Flugzeugmotoren an Bord hatte. In der zweiten Oktober-
woche versenkte ein deutsches U-Boot im Kanal einen aus
Amerika kommenden Dampfer mit folgender Ladung:
135 Feldgeschütze, 30 Haubitzen, 232000 Granaten, 20000
Gewehre, 6 Panzerautomobile, 140 Maschinengewehre,
11 Lastkraftwagen, 1500000 Patronen.

Weiter folgt man u. a. auf folgende als versenkt ge-
meldete Schiffsladungen: Teeröl, Treiböl, Schweröl,
Schmieröl, Brennöl, Palmöl, Maschinenöl, Kapthol, Teer,
Petroläur, Benzin, Salpater, Benzin, Mais, Reis, Weizen,
Getreide, Mehl, Erdnüsse, Palmkerne, Bier, Butter,
Wein, Zucker, Fische, Fleisch, Brot, Salz, Lebensmittel, Salz-
heringe, Käse, Zwiebeln, Apfelsinen, Kalas, Bäckereierzeug-
nisse, lebendes Vieh, Viehfutter, Hafer, Heu, Flach, Hanf, Baum-
wolle, Stoffe, Wachs, Kapra, Phosphat, Salpeter, Schwefel
(84000 Tonnen bekannt), Schwefelkies, Häute, Magnesium,
Grubenholz, gefärgtes Holz, Blei, Kalk, Tonerde, Chemika-
lien, Maschinenteile, Eismaschinen, Nähmaschinen usw. usw.
Selbst die lächerliche Phantasie dürfte sich nur schwer eine zu-
sammenfassende Vorstellung von all den versenkten Schiffs-
gütern und -werten machen können. Wieviel gemühtes

O du mein Deutschland!

Roman aus großer Zeit von Elisabeth Vorchart.

301

„Armer Junge!“ dachte sie. „Wie möchte seine Mutter
sich um ihn sorgen.“

Dieser junge gefangene Belgier erregte Hertas Teil-
nahme mehr, als sie sich selbst angesehen wollte. Er war
der kränkste unter den Gefangenen und bedurfte auch be-
sonderer Pflege. Die Schwester, der die Gefangenen an-
vertraut waren, war durchaus zuverlässig; aber sie selbst
machte hier darüber, daß nichts verabsäumt wurde, und
kam öfter am Tage, um nach ihm zu sehen.

Er lag noch immer in heftigem Fieber.
Er wird sich durchringen; denn er hat eine kräftige
Natur“, antwortete der Oberstabsarzt auf Hertas Frage.
„Wenn nur erst die Krise vorüber wäre!“

Und die Krise kam eines Tages — das Fieber wich,
und ein wohlthätiger Schlaf umfing den Kranken.

Der Oberstabsarzt selbst teilte es der Oberin mit, als
er sie nach seinem Rundgang auf dem weiten Korridor traf.
Sobald Schwester Herta sich freimachen konnte, ging
sie hinüber.

In seinem Bett blieb sie stehen.

Da schlug der Kranke die Augen auf, zum ersten Male
bei vollem Bewußtsein, wie es schien.

Herta atmete erleichtert auf. Sie hatte sich wirklich
um diesen jungen fremden Menschen gekümmert. Sie
wünschte ihm jetzt freundlich zu.

Er starrte sie verwundert an.

„Wo bin ich?“ fragte er matt.

„Im Lazarett und in guter Pflege, Herr“, erwiderte
Herta freundlich.

„Herr“, es nannte ihn jemand bei seinem Namen,
jemand, den er noch nie gesehen hatte im Leben. Wer
war diese schöne Blonde, so imponierende und dabei
so gültige Frau, deren freundliches Lächeln so unendlich
wohl tat? Die Schwestertracht deckte ihn.

„Im Lazarett?“ fragte er wieder, noch immer in un-
ablässigem Staunen. „So war ich krank?“

„Sehr krank, doch jetzt auf dem Wege zur Gesundheit.“

„Und man spricht hier Deutsch?“

„Ja, freilich — man wird in Berlin doch Deutsch
reden.“

Ein tiefes Erschrecken malte sich in seinen Zügen.
„Aber wie komme ich denn nach Berlin? Ich bin doch
— ich war doch —“ und plötzlich kam ihm die Erinnerung
zurück. Mit einem jähen Aufschlagen schlug er beide
Hände vor sein Gesicht. „Gefangen — gefangen —“
stöhnte er.

Schwester Herta strich sanft über sein Haar.

„Sie dürfen sich jetzt darüber nicht aufregen. Vor-
läufig befinden Sie sich in guter Obhut, und wir kennen
hier keine Gefangenen und keine Feinde, sondern nur
Kranke und Verwundete, die unserer Pflege bedürfen.“

Da hob Herta wieder den Blick.

„Sie sind gültig — Sie haben mich gepflegt — aber
wenn ich hier fort mag —“

„Vorläufig ist daran noch nicht zu denken“, fiel sie
beschwichtigend ein.

Er griff nach ihrer Hand.

„Schwester — sagen Sie mir das nur — die
Russen sind doch hier — der Kaiser ist geflohen — der
Kronprinz — verwundet — — —“

„Ja, warum nicht gar! Wer hat Ihnen denn diese
Märchen aufgebunden?“ rief Schwester Herta belustigt.

In Antwerpen stand es in allen Zeitungen, im
Militär wurde es uns gesagt — auch das bereits die
Franzosen in Magdeburg eingezogen waren und die
Engländer Nachen besetzt hielten.“

Nun mußte Schwester Herta herzlich und laut auf-
lachen, so daß die Franzosen in den Betten nebenan die
Köpfe hoben. Aber die verstanden nicht, was sie sprachen,
die konnten nur Französisch. Die deutsche Unterhaltung
flokkerte sie so gewissermaßen.

„Das sind ja wahre Märchengeschichten“, meinte sie
dann noch immer lachend, „wahrscheinlich erfunden, um
den Mut des belgischen Heeres, der schon arg im Sinken
begriffen war, neu zu beleben. Kein Wort davon ist wahr,
Herr. Die Russen sind nicht allein nicht in Berlin, sie

sind überhaupt aus den Grenzen Deutschlands heraus-
getrieben. Unser tapferer Generalfeldmarschall Hindenburg
hat das bemerkenswert und in einem glänzenden Siege
gründlich ihnen beigegeben. Unser Kaiser befindet sich
in seinem Hauptquartier in Nordfrankreich und unser
Kronprinz bei seiner Armee ebendasselbst. Beide sind le-
blich und gesund, wie nie zuvor.“

„Aber — aber — Belgien —“, kam es schon etwas
leiser über seine Lippen. „Das haben die Deutschen
doch räumen müssen, und unser König ist mit seinen
Truppen wieder in Brüssel eingezogen?“

Diesmal lachte Herta nicht, sie ärgerte sogar etwas
mit der Antwort:

„Nein — das ist nicht geschehen, Herr.“

„Aber — Antwerpen — das — das hat sich doch be-
hauptet?“ fragte er fast atemlos. Mit brennenden Augen
in denen Furcht, Zweifel, Zweifel und Spannung lagen
sah Herta jetzt die Schwester an, als ob von ihrer Aus-
sage sein Seelenheil abhänge.

„Antwerpen — ist gefallen!“

Ein Aufschrei, und Herta sank in die Kissen zurück
Besorgt beugte sich Herta über ihn. Die Aufregung
konnte einen Rückfall bringen. Sie legte ihm ihre kühl-
te Hand auf die Stirn und sprach sanfte, beruhigende Worte
wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Und das verfehlte sein
Wirkung nicht. Er nahm ihre Hand und süßte sie an
seine Lippen, ein stummer, aber bereiter Dank.

„Und nun, Herr, dürfen Sie sich nicht mehr aufregen
und sprechen. Schwester Marie wird Ihnen das Be-
ruhigungspulver geben, und denken Sie jetzt nichts anderes
als schlafen — schlafen — gesund werden — alles andere
findet sich.“

Herta hielt noch immer ihre Hand.

„Werden Sie wiederkommen?“

„Natürlich — jeden Tag —“

„Ach wie gut — wie gut“, feufzte er erleichtert und
schloß schon die Augen.

Da ging Schwester Herta still hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 25. Januar. (Wib.)
Gingegen nachmittags 7/8 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Boelcapelle und der Yper, bei Vens und beiderseits der Scarpe lebte die Gefeßstätigkeit am Näch-

Sold, wie viele Gold- und Silberbarren mögen auf den Grund des Meeres gesunken sein, wie viele Schicks, Wechsel, Zahlungsaufstellungen, unerzählte Geschäftspapiere und andere wichtige Schriftstücke.

Das Meer ist grausam und gibt keine Opfer nicht mehr heraus. Doch jetzt ist es unser Bundesgenosse geworden. Die See, die Englands insularer Abgeschlossenheit bisher als Schutzschild diente, an dem der große Korps seine Kräfte vergeblich maß, heute bietet sie uns die Möglichkeit, die Seele der Entente mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und die Kriegsführung unserer Feinde derart zu erschweren, daß mit unbedingter Sicherheit der Zeitpunkt kommen muß, wo der feindliche Widerstand zusammenbrechen wird. Wir wissen, daß der schnelle Zusammenbruch Rumäniens mit auf Konto der U-Boote zu setzen ist, die im Nordlichen Ozean viele für Rumänien bestimmte amerikanische und englische Munition, Geschütze und anderes Kriegsmaterial entweder versenken oder sogar nach Deutschland überführten. Wir dürfen auch neben den großen Heldentaten unserer Armeen, dem U-Boot-Krieg einen Teil Verdienst zumessen, daß er durch seine Tätigkeit zu dem russischen Zusammenbruch beigetragen hat, und wir wissen aus der „New York Times“, daß es in erster Linie der Mangel an Kohlen und Munition gewesen ist, der die Katastrophe in der italienischen Tiefebene verschuldete.

Kochnerisch festlegen können wir zwar den gesamten Schaden nicht, den die U-Boote den Weltmächten zugefügt haben. Aber das ist sicher, daß im letzten Jahre die Entente die allerschwersten Anstrengungen gemacht hat, um den entscheidenden Schlag gegen die Mittelmächte zu führen und das Wort Kitchener einzulösen, daß der Sieg der Entente im Jahre 1917 kommen werde. Trotz der ungeheuerlichen Vorbereitungen auf feindlicher Seite und eines Materialaufwandes, wie in keinem Kriegsjahr zuvor, hat sich die Wahrscheinlichkeit des Erfolges im letzten Jahr dennoch auf unsere Seite geneigt, weil das heldenhafte Meer in alter deutscher Treue und Zähigkeit standhielt gegen alle Waffentürme und den riesigen Granatenhaufen wochenlangen Trommelfeuers, wie es die Geschäfte noch nicht gesehen hat. Weil aber die U-Boote andererseits dafür sorgten, daß der materiellen Uebermacht unserer Feinde eine Grenze gezogen wurde, und weil in England, Frankreich und Italien die Zufuhren an Rohstoffen knapper wurden, die zur Munitionsherstellung gebraucht wurden. Ohne U-Boot-Krieg hätten die Feinde über eine Ueberlegenheit an Material verfügt, für die wir kaum eine genaue Vorstellung haben.

Daneben liegen die Ernährungschwierigkeiten in allen Biederbandsländern, die wirtschaftlichen Nöte nahmen zu, Hunger und Ausfuhr stockten oder wurden fast vermindert. Ferner verschlechterte sich die Valuta, Arbeiterunruhen entstanden, die Unzufriedenheit der Völker steigerte sich andauernd. Wir können, wenn wir das Ergebnis zusammenfassen, mit den Erfolgen im ersten Jahre des ungehemmten U-Boot-Krieges zufrieden sein. Wer mag zu sagen, wie ohne ihn unsere Lage heute wäre? Große Erfolge hat das erste Jahr gebracht, einen größeren wird, so Gott will, das zweite bringen.

„Den endgültigen Sieg!“

Von der Arbeit unserer U-Boote.

Die bisherigen Ergebnisse des U-Boot-Krieges waren: Bis zum 1. Februar 1917, dem Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, wurden insgesamt versenkt 4 357 500 Tonnen.

Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges wurden versenkt im

Monat	Tonnen
Februar	781 500 Brutto-Registertonnen.
März	885 000
April	1 091 000
Mai	869 000
Juni	1 016 000
Juli	811 000
August	808 800
September	672 000
Oktober	874 000
November	607 000
Dezember	702 000

Insgesamt wurden (mit den nachträglichen Meldungen) in den ersten elf Monaten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges versenkt 8 958 000 Tonnen.

Der Gesamtverlust an Schiffraum durch den U-Boot-Krieg übersteigt fast sich danach auf 13 915 500 Tonnen.

Vom Tage.

Französische Brandlegerei in Spanien.

„In letzter Zeit wurde die Welt überflutet mit Nachrichten über revolutionäre Unruhen in Spanien. Der Belagerungszustand sei verhängt. Die Ursachen zu dem angeblichen Aufstand sei die Unzufriedenheit mit der unbedingten Neutralität, die Spanien im Weltkrieg beobachtet.“

Demgegenüber stellt jetzt die spanische Gesandtschaft in Sofia ausdrücklich durch eine Veröffentlichung fest, daß im Gegensatz zu den französischen Meldungen in Spanien vollste Ruhe herrscht, daß das Kabinett Garcia Prieto dieselbe äußere Politik befolgt wie bisher, und daß es mit großem Vertrauen die Ergebnisse der allgemeinen Wahlen erwartet. Die französischen Lügen, die natürlich nichts anderes bezwecken, als die Hinüberziehung Spaniens zur Entente, sind damit genügend beleuchtet und in ihren Zwecken klargestellt.

Beginnende Parteikämpfe in Amerika.

„Schon mehrfach wurden in letzter Zeit Äußerungen des früheren Präsidenten Roosevelt nach Europa gemeldet, die eine scharfe Kritik der Wilsonschen Regierung in sich schlossen. Es scheinen sich nun in Wirklichkeit heftige Parteikämpfe anzubahnen. Senator Stone hielt im Senat eine große Rede. Er beschuldigte Roosevelt und die republikanischen Führer, die Politik der Vereinigten

mittag auf. An verschiedenen Stellen der Front Erfindungsgehefte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Stanten während des Krieges ausschlaggebend zu beeinflussen, um sich der Regierung zu bemächtigen. Roosevelt gedürdete sich bekanntlich noch kriegstoller als Wilson und wollte sogar als Oberst nach Frankreich gehen. Wahrscheinlich hat er jetzt entdeckt, daß seinen Zwecken ein unblutiger Feldzug gegen die jetzige Regierung mehr Förderung verpricht als die immerhin nicht ganz gefahrlose kriegerische Tätigkeit gegen die Deutschen.

Irishes Selbstbestimmungsrecht.

„7. Aus Dublin müssen die „Times“ melden, daß die Sinn-Feine-Partei die Frage der Unabhängigkeit Irlands einer Volksabstimmung unterwerfen will, an der alle Irländer über 18 Jahre teilnehmen sollen. Am Montag veränderten Maueranschläge in ganz Irland den Beschluß der Sinn-Feine-Partei, dem Fremdworte eine Petition zu unterbreiten, die von allen Nationen der Welt verlangt, daß bei der Zusammenkunft zur Reorganisation Europas nach dem Kriege Irland wieder zum unabhängigen Staate gemacht werde.“

Selbst ein so englandfreundliches Blatt wie das „Parisier Journal“ muß zugeben, daß die Meutereien in Dublin und der Rücktritt Curions England vor schwere Fragen stelle. Bestehe man nicht, die Lösung der irischen Frage bis nach dem Kriege hinauszuschieben, so erhöhen sich unabsehbar innere Konfliktsmöglichkeiten. Alle englischen Vertuschungsversuche haben das irische Feuer wohl zum Schwelen, nie aber zum Verlöschen bringen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Durch eine Bundesratsverordnung vom 17. Januar wurden Versicherungen von Aktien oder sonstigen Geschäftsanteilen der deutschen Kolonialgesellschaften sowie von Kolonialunternehmungen, die in einem der Verordnungen als Anlage beigegebenen Verzeichnis angeführt sind, an Ausländer oder für Rechnung von Ausländern verboten. In letzter Zeit sind mehrfach bezerrigte Aktien ins Ausland verkauft worden. Es muß daher verhindert werden, daß Eigentumsveränderungen vor sich gehen, die auf die Verhältnisse in unseren Kolonien sowie auf die künftigen Wirtschaftsverhältnisse zwischen ihnen und dem deutschen Mutterlande einen unerwünschten Einfluß ausüben könnten.

+ Die Frage der Zusammenberufung des Reichstages ist bei den Unterredungen der Parteiführer mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes am Mittwoch, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, nicht berührt worden. In führenden parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß sich an der Absicht, die Vollversammlung des Reichstages nicht vor Mitte Februar zusammenzubekommen, nichts geändert hat und kaum auch sich ändern wird.

Frankreich.

* Der Fall Caillaux zieht immer weitere Kreise. Nach italienischen Blättern wurden in Mailand mehrere Verhaftungen vorgenommen, die in enger Verbindung mit der „Affäre“ stehen. Trotz alledem schrumpft Clemenceaus Anklage immer mehr zusammen. Was aus den Florentiner Dokumenten, die angeblich einen von Caillaux geplanten Staatsstreich enthüllen sollen, hervorgeht, ist lediglich, daß Caillaux für den Fall seiner Wiederberufung zur Regierung einen Entwurf für eine großartige Reform des gesamten Staatswesens vorbereitet hatte. Dabei war allerdings die Verhaftung aller am Kriege mittelbar oder unmittelbar Schuldigen vorgesehen. — Clemenceau ist also seinem großen Gegner nur zuvorgekommen. Es fragt sich, ob er genug Trümper in der Hand hat, um das Ziel zu gewinnen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Jan. Der Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik hat sich an die Regierung mit dem Ersuchen gewandt, der Säuglingsfürsorge für uneheliche Kinder erhöhte Fürsorge durch Einführung einer Art Generalvormundschaft zu widmen.

Berlin, 24. Jan. Der „Deutsche Industriever“, der in Fortsetzung der kriegswirtschaftlichen Tätigkeit des Kriegsausschusses der deutschen Industrie zur gemeinschaftlichen Friedensarbeit berufen ist und aus 64 führenden Persönlichkeiten besteht, nimmt in einer Resolution am 18. Februar seine Tätigkeit auf.

Zürich, 24. Jan. Wie verlautet, wird in Argentinien und Uruguay ein gleichzeitiger Aufstand organisiert, um die Getreide- und Fleischexporte nach den Verbundländern zu unterbinden.

Zürich, 24. Jan. Wie verlautet, die österreichischen Sozialisten hätten durch Verhandlungen mit der Regierung erreicht, daß der Märker des Grafen Stürath, Dr. Friedrich Adler, freigelassen wird.

Neueste Meldungen.

Verhaftungen in Petersburg.

Zürich, 24. Jan. „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg, daß 87 Abgeordnete der aufgelösten Nationalversammlung durch die Volksgewalt verhaftet wurden, weil sie in einer Proklamation die Bevölkerung Petersburgs zum Bürgerkrieg aufgefordert hatten.

Ein Ministermörder verhaftet.

Petersburg 24. Jan. Einer von denen, die an der Ermordung Schingarews und Kofolofins teilgenommen haben, wurde verhaftet. Alle Mörder sind bekannt; ihre Verhaftung steht nahe bevor.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Weitere U-Boots-Erfolge.

Berlin, 24. Januar. (tu. Amtsch.) 6 Dampfer und 1 Wachfahrzeug wurden leztlich von unseren Unterseebooten versenkt. 4 Dampfer wurden dicht unter der englischen Ostküste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, einer von ihnen aus einem durch viele Zerstörer und Fischdampfer geschützten großen Geleitzug.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wachsender Widerstand gegen die Volkshewiki.

Basel, 25. Januar. (tu.) Der „Daily Telegraph“ berichtet, daß gestern in den skandinavischen Ländern Gerüchte umliefen, wonach sich in Petersburg schwere Ereignisse zutragen sollen. Der Korrespondent der „Daily News“ bespricht ein Manifest des Wohlfahrtsausschusses von Petersburg, in welchem erklärt wird, die Gegenrevolutionäre hätten sich geeinigt, die bolschewistische Regierung zu stürzen. Die maximalistische Regierung soll 2000 Matrosen von Helsingfors und Kronstadt nach Petersburg berufen haben. In den Straßen der Hauptstadt sollen heftige Kämpfe geliefert werden. Nach dem Petersburger Korrespondenten eines finnländischen Blattes sollen weder die Volkshewiki, noch die Sozialrevolutionäre Herren der Lage sein.

Verhaftung rumänischer Staatsmänner geplant.

Genf, 25. Januar. (tu.) Die Balkan Agentur meldet aus Petersburg: Der Rat der Volkskommissare beschloß auf Vorschlag Trozkis die Verhaftung aller im Petersburger Gouvernement sich aufhaltenden rumänischen Staatsmänner.

Beratung der Alliierten Premier-Minister über die Kriegsziele.

Haag, 25. Januar. (tu.) Der „Manchester Guardian“ meldet aus London, daß in der Konferenz der Ersten Minister in Paris über die Kriegsziele beraten wird.

Nah und Fern.

o Erträge des Weinbaues. Die Absperrung der ausländischen Weinzufuhr hebt die Erträge des heimischen Weinbaues infolge gesteigerter Preise erheblich. Das ergibt sich aus den Mehrerträgen der Weingüter des preussischen Staates in den Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Biesbaden. Für 1917 war die Einnahme auf 1 096 252 Mark berechnet, während sie 1918 auf 2 602 407 Mark anstieg.

o Kein Bodebetriebsverbot für die Ostseebäder. Der Berliner Kol.-Anz. erzählt zu der Frage des angeblichen Bodebetriebsverbotes in den Ostseebädern für den kommenden Sommer, daß von preussischer Seite keine derartige Radikalmaßnahme geplant ist. Dagegen ist von mecklenburgischer Seite die Frage erwogen worden, wie einer Wiederholung des Samstags von vergangenen Sommer vorgebeugt werden könne. Es ist jedoch auch dort bisher nicht in Aussicht genommen ein Verbot zu erlassen.

o Die Überflutungen im Moselgebiet. Ober-rheinische Zeitungen berichten, daß der Schaden, den das Hochwasser im Moselgebiet angerichtet hat, in die Millionen gehen dürfte. Was allein vom Hochwasser fortgeschwemmt wurde, macht einen hohen Wert aus. Über 100 Fuder-schäfer, sowie alle nur erdenklichen Sachen, ganze Dächer, Mägen, Gartenhäuschen, Karren, Betten, Bretter, Baumstämme sowie auch viele Tiere sah man andauernd vorbeiziehen. Die Vadeanstalt in Cochem, die oberhalb der Stadt im Hafen verankert war, wurde von den Fluten zertrüffelt und ist spurlos verschwunden. Was das Hochwasser erst an den beiden Ufern der Mosel an Verwüstungen angerichtet hat, ist gar nicht zu beschreiben. Die Geländer der Straßen sowie die Gartenmauern wurden umgeworfen, die StraÙe auf Hunderte von Metern aufgerissen, Bäume entwurzelt. Es sollen sogar an verschiedenen Orten kleine, nahe an der Mosel stehende Wohnhäuser zerstört worden sein.

o Ein furchtbares Verbrechen ist in einer Schmittler-Kaserne in Bülow, in der polnische Landarbeiter untergebracht waren, verübt worden. Das Gebäude brannte nieder. Unter den Brandtrümmern fand man die zerstückelte Leiche einer Schmittlerin. Rumpf und Beine wurden an verschiedenen Stellen aufgefunden, der Kopf des Mädchens konnte nirgends entdeckt werden und ist von dem Täter wahrscheinlich heimlich gebracht worden. Für den Mörder hält man einen 19-jährigen Schmittler, der gleichfalls in der Kaserne wohnte. Vermutlich hat er nach dem Morde das Gebäude in Brand gesetzt, um die Spuren der Tat zu verwischen.

o Straßenräuber in Paris. Der Kassierer der Steuereinschmelzer von Montrouge bei Paris, der 7000 Franc bei sich trug, wurde von zwei Männern beraubt, die ihm in einem Mietauto folgten, sich an ihn stürzten, die Riemen seiner Geldtasche durchschnitten und sich der Tasche bemächtigten. Hierauf sprangen sie wieder in ihr Auto und verschwanden mit größter Schnelligkeit.

Der Wert der deutschen Moore. Der große Wert der nutzbar gemachten Moorflächen ergibt sich aus den schnellen und erheblichen Steigerung der Mehrerträge der staatlichen Moorgrundstücke. Diese in den Regierungsbezirken Schleswig, Hannover, Vimeburg, Stade, Aurich und Marienwerder besetzten Moorgrundstücke erbrachten im laufenden Rechnungsjahr einen Ertrag von 664 709 Mark, während der Mehrertrag für das Rechnungsjahr 1918 auf nahezu das Doppelte dieses Betrages, nämlich auf 695 520 Mark angenommen wird, so daß sich ein Gesamtertrag von 1 260 229 Mark ergeben würde. Der beträchtliche Mehrertrag spiegelt zugleich den ansehnlichen Zuwachs an landwirtschaftlichen Erzeugnissen für unsere Volksernährung wieder.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 25. Januar.

Werkblatt für den 26. Januar.

Sonnenaufgang	7 ²⁰	Monduntergang	7 ¹⁰ N.
Sonnenuntergang	4 ¹⁰	Mondaufgang	4 ¹⁰ N.

— Gefreiter Georg Kloster aus Wilsdruff, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, erhielt die Friedrich-August-Medaille und wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert.

— Eine Bekanntmachung über Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinwandnähzwirn an Klein-händler, Verarbeiter und Anstalten ist von der Reichs-befleidungsstelle in Berlin erlassen worden.

o Eisenbahnunglück bei Wilsdruff. Die Münchener Nachrichten melden aus Wilsdruff: Umweit des Wilsdruffer Hauptbahnhofes ereignete sich ein Eisenbahnunglück. Ein Zugführer wurde getötet. Mehrere Verwunden verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend.

— Die Bekleidung der Toten. Schon wiederholt hat die Reichsbekleidungsstelle darauf hingewiesen, daß in Anbetracht der Notwendigkeit, unsere Vorräte an Web-, Wirk- und Strickwaren mit allen Mitteln zu strecken, mit der alten Sitte, die Toten in ihren besten Gewändern zu bestatten, unbedingt gebrochen werden muß. Nun hat auch das Königlich Sächsische Ministerium des Innern hierzu Stellung genommen und am 30. November 1917 nachstehende Verfügung erlassen: „Es ist vielfach beobachtet worden, daß Verstorbene nicht nur mit entsprechender Oberbekleidung, sondern auch tadellos wollener Unterbekleidung, Strümpfen und Schuhwerk versehen, zur Erd- oder Feuerbestattung gelangen. In Ansehung der gegenwärtig herrschenden Knappheit an Bekleidung, insbesondere an wollebenen, baumwollenen und Lederwaren, bei der es auf die Erhaltung jedes einzelnen brauchbaren Kleidungsstückes ankommt, erscheint diese Sitte als eine unangebrachte Verschwendung, der soviel als möglich gesteuert werden muß.“

— Kaffeekausfichten. Für unseren Leser und namentlich für unsere liebe Leserin kann man hier und da zwischen die traurigen und ernsten Kriegsnachrichten doch immer noch ein paar Körnchen freudiger Nachrichten einstreuen. So z. B. die, daß der jetzt so schmerzlich entbehrt Kaffee bald nach dem Kriege in Hülle und Fülle, sowie zu einem billigen Preise zur Verfügung stehen wird. Nach den Ausführungen neutraler Zeitungen über die gegenwärtigen Handelsverhältnisse Brasiliens droht diesem Lande eine Krise infolge des Unvermögens, den während dreier Kriegsjahre von den Zentralmächten nicht bezogenen Kaffee anderweit abzugeben. Außerdem soll die 3. St. vorliegende vierte Kriegsernte so gut ausgefallen sein, wie seit langen Jahren nicht. Es steht deshalb zu erwarten, daß unmittel-

bar nach Kriegsende ein starker Kaffeexport einsetzt wird, der einen ganz gehörigen Preisrückgang im Gefolge haben wird. Wir nehmen hieron mit Befriedigung Kenntnis in der Hoffnung, daß den heutigen „Schiebern“, die uns das Pfund Kaffee für 30—35 Mark verkaufen, dann ein recht gehöriger Posten unverkäuflich auf dem Halbe bleiben möchte.

— Die Not der Zeitungen. Das „Rohweiner Tageblatt“ klagt: Keine Elektrizität für den Betrieb, ständig Mangel an Zeitungspapier, schlechte Druckfarbe, die Tügel, die den Stoff für das Blatt bringen sollen, haben mehrstündige Verspätungen — unter solchen Umständen pünktlich eine regelrechte Zeitung zustande zu bringen, ist ein Kunststück, das nicht leicht auszuführen ist.

— Dresden, 24. Januar. In einem Goldwarengeschäft in der Schloßstraße erschien gestern nachmittags ein Unbekannter und ließ sich Schmucksachen zur Ansicht vorlegen. Die Verkäuferin zeigte ihm u. a. ein Paar Ohringe im Werte von 2350 Mark, die ihm auch gefielen. Er erkundigte sich darauf, ob der Geschäftsinhaber persönlich zu sprechen sei, da er augenblicklich nicht genügend Geld bei sich habe. Plötzlich zog er einen Revolver und drohte, zu schießen, falls das Mädchen um Hilfe rufe. So gelang es ihm, ungehindert die Ohringe und 950 Mark aus der Ladenkasse an sich zu nehmen und mit dem Raube das Geschäft zu verlassen. Er erfreute sich jedoch nicht lange des Besizes seiner wertvollen Beute, sondern wurde verfolgt und festgenommen. Die persönlichen Verhältnisse des Verhafteten sind zurzeit noch nicht völlig festgestellt. Er soll sich in letzter Zeit auch in anderen Goldwarengeschäften in auffälliger Weise Schmucksachen zur Ansicht haben vorlegen lassen.

— Großröhrsdorf. (Stiftung.) Frau Kommerzienrat Großmann in Großröhrsdorf errichtete zum Andenken an ihre im freiwilligen Heilserdienste verlorbene Tochter eine Stiftung von 25000 Mark zur Unterstützung vorwärtstrebender junger Mädchen unbemittelter Stände bei

der Berufsausbildung. — Dieselbe Dame schenkte der Kirchengemeinde Großröhrsdorf den gleichen Betrag.

— Delsnig. Das Gericht verurteilte einen Kohlenhändler der die Abgabe eines Holzbündels von der gleichzeitigen Entnahme eines Zentners Steinkohlen abhängig gemacht hatte, zu 200 Mark Geldstrafe.

Kirchennachrichten

Am Sonntage Septuagesimae

Kollekte für die Förderung des Diakonissenwesens.
Mittler von Kaisers Geburtstag.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. (Predigttext: Römer 8,31.)
Alle Behörden und Vereine, wie sämtliche Glieder der Kirche sind noch besonders herzlich eingeladen.

Kirchennußt.

Gebet für das Hohenzollernhaus: Vater, Du im Himmel broden, höre unser brüchlich Nehen. Einflimmiger Männerchor und Orgel von Rudolph.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Pl. Gebet.)

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbefehle zur Feier von Kaisers Geburtstag. (Kollekte für den luth. Gotteskasten früh und abends.)

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Abends 7/8 Uhr Kaiser Geburtstagfeier im Gathhof zu Limbach.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hünke in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Hünke, beide in Wilsdruff.

Ämtlicher Teil.

Bezugscheine für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren

sind durch die Gewerbetreibenden sofort beim Empfange zu entwerten, nicht erst vor der am 1. jeden Monats erfolgenden Ablieferung an die zuständige Behörde. — Die Unterlassung der sofortigen Entwertung ist strafbar.

Wilsdruff, am 24. Januar 1918.

Der Stadtrat. — Kriegswirtschaftsabteilung.

Am Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Sonntag den 27. Januar 1918, bitten wir die Einwohnerschaft, ihre Teilnahme an diesem Festtage durch Beslaggen der Häuser in reichem Maße Ausdruck zu verleihen.

Wilsdruff, am 24. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Fleischverkauf

Sonnabend den 26. Januar 1918 von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr gegen Vorlegung und Abkempfung der Fleischbezugscheine an alle Inhaber in den auf den vorgelegten Bezugscheinen festgesetzten Mengen.

Auf Nr. 1139—1395 und 1—306, ausgenommen die A-Karten, kann die doppelte Menge gegeben werden.

Wilsdruff, am 25. Januar 1918.

Der Vorsteher des Fleischverorgungsbezirks.

Siegen — wollen wir! Sparen — müssen wir! Spart an dem, was Ihr sonst vergeudet habt, an Papier!

Inseraten-Teil.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag den 27. Januar

letztmalige Wiederholung der Kinder-Aufführung

verbunden mit

Kaisers-Geburtstags-Feier

Abgeändertes Programm.

1. Platz 60 Pfg. Anfang Punkt 1/8 Uhr. 2. Platz 30 Pfg. Hierzu ladet freundlichst ein

Die Schule zu Blankenstein.
Kirchschullehrer Wegig.

Schickt das „Wilsdruffer Tageblatt“ ins Feld!

Feldabonnement bei täglicher Zusendung monatlich 1,20 Mk.

Kleine Wirtschaft

oder kleines Haus mit 6—10 Schöfel Feld bei 5000 Mark Anzahlung zu kauf. gesucht. Offerten unter 1081 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.



Ein mittelstarker Zug-Ochse

ist zu verkaufen.
Blankenstein Nr. 2.

Nahrungsmittelmarkt für Wilsdruff.

g. M. bedeutet gegen Marken.

Sonnabend 26. Januar Eierausgabe für Karteninhaber, auf jede Person 1 Stück.

Mittl. Wohnung.

Stube, Kammer, Küche und großer Vorräum, ist für Eltern zu vermieten. Abz. zu erfragen unter 1090 in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Sauberer Druck

macht, dass auch eine einfache Drucksache schön aussieht. Die Buchdruckerei von Arthur Zschunke in Wilsdruff liefert stets

sauberen Druck

Einf. bescheid. Mädchen, ev. auch älteres, fink und sauber, welches sich keiner Arbeit scheut, für Haus und Garten zum 1. Februar oder später gesucht. Borzustellen mit Buch. Osterberg, Cofsebaude.

Ausschneiden!

Zahl für richtig behandelte	Preis
Kaninsecke über 180 Gramm	1,60 Mk.
121—180	0,80
51—120	0,40
bis 50	0,20
Hasen- und Kagensecke	1,00
Zeitungsen	bis 1,50
Zeitschriften, Bäcker	Rilo 0,22
	Rilo 0,20

unter Garantie der Einstampfung der Münzigen Pappfabrik.

Weinflaschen pro Stück 0,15

alte Wolle, Lumpen, Knochen, Eisen zu höchsten Tagespreisen.

August Mickan, Wilsdruff.
Berggasse 229.



Bestern früh verschied sanft und ruhig unser heilgeliebtes

Lottchen

im Alter von 8 1/2 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Wilsdruff, am 25. Januar 1918

Die trauernden Eltern
Kurt Zschoke und Frau.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag vormittag 7/12 Uhr vom Trauerhause aus.

Kesselsdorf. Lebensmittelverteilung in der 4. Woche.

Sonnabend den 26. Januar: Fleischverkauf.

Kesselsdorf, am 21. Januar 1918.
Der Gemeindevorstand.



Zurückgelehrt vom Grabe meines viel zu früh dahingeshiedenen, treuherzigen Vaters, unferns lieben Vaters, Bruders und Schwagers

Hermann Otto Hille

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah und fern für die Anteilnahme an unserem Schmerz und den reichen Blumenschmuck, besonders allen denen, die uns bei diesem schweren Schicksalsschlage tröstend und hilfreich zur Seite standen, herzlichsten Dank zu sagen.

Besonderen Dank Herrn Parrer Wolke für die tröstlichen Worte am Grabe, seinem hochverehrten Chef, Herrn Emil Reinhold, für die überaus reiche Unterstützung, seinen Kollegen für die wohlthuenden Gaben und das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte. Dank auch dem Kgl. Sächs. Militärverein für das letzte Ehrengeleit. — Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan.

Wilsdruff, am Begräbnistage.

Die trauernde Gattin Anna Hille
noch ihren sechs Kindern
und allen übrigen Hinterbliebenen.
Dir der Friede, uns der Schmerz!